

Wie entwickelt, wie verteilt und wie bemisst sich das „gute Leben für alle“

Beitrag von Friedrich Hinterberger zum
Diskussionsforum 4 „Ein gutes Leben für alle“
anlässlich der 8. Armutskonferenz in Salzburg

SERI – Sustainable Europe Research Institute
Garnisongasse 7/21, A -1090 Vienna/Austria



<http://www.seri.at/FH>
<http://www.esgehtumwas.at/author/fritz/>

Einige Thesen und Quellen

„**geld.macht.glücklich**“. Dieses Motto der 8. Armutskonferenz **stimmt** - auch in seinen verschiedenen Lesarten – **schon lange nicht mehr**. Außer für die, die über zu wenig Geld/Macht/Ressourcen verfügen. Dies gilt global ebenso wie innerhalb „reicher“ Gesellschaften. Ich möchte mich aber in diesem Beitrag (gerade auf einer Armutskonferenz) mehr mit denen beschäftigen, die „genug“ haben.

Wirtschaftswachstum hat in den letzten 20 Jahren nur wenig dazu beigetragen, dass „arme“ Bevölkerungsteile profitieren – das gilt global genauso wie bei „uns“. Die nächsten Jahr(zehnte) werden von **sehr geringen Wachstumsraten** geprägt sein. „Bedürftigen“ mehr Geld zukommen zu lassen wird dann mehr denn je darauf beruhen müssen, dass „Besserverdienende“ über weniger Geld/Macht/Ressourcen verfügen (<http://www.wachstumimwandel.at/>, <http://www.denkwerkzukunft.de/>).

Internationale Organisationen wie OECD und EU scheinen dies erkannt zu haben und beschäftigen sich seit einiger Zeit mit der Messung von **Fortschritt, Wohlergehen und Lebensqualität** jenseits des materiellen (<http://www.nachhaltigkeit.at/article/articleview/81097/1/25540/>, <http://www.beyond-gdp.eu/>).

„**Lebensqualität**“ **umfasst objektive wie subjektive Aspekte**. Zu den Faktoren der Lebensqualität gehören neben der materiellen Ausstattung, Quantität und Qualität von Beziehungen, Arbeit, Gesundheit, politische Partizipation, Umweltqualität. Es ist aber auch entscheidend, was diese Faktoren subjektiv bei den einzelnen auslösen – ob sie einen „glücklich“ machen (<http://www.isqols.org/>)

Daher beruft sich die internationale Lebensqualitätsforschung zum einen auf standardisierte und repräsentative **Befragungen** der Bevölkerung und zum andern auch eine Erfassung der **objektiven Bedingungen** (<http://worlddatabaseofhappiness.eur.nl/>).

Es ist hilfreich, sich die Bedingungen für ein „gutes Leben“ nicht in Geld sondern in physischen Einheiten vorzustellen. Letzten Endes **beruht materieller Wohlstand auf Arbeit, natürlichen Ressourcen** und technischem Fortschritt. Letzterer ermöglicht es uns, aus einer Stunde Arbeit und einer Tonne Ressourcen jedes Jahr mehr heraus zu holen – wobei Arbeit mehr als Erwerbsarbeit

umfasst und Ressourcen kürzer (für Wegwerfprodukte) oder länger (für langlebige Qualitätsprodukte) genutzt werden können (<http://seri.at/news/2009/09/24/overconsumption/>).

Eine Kombination beider Gedanken (subjektive Lebensqualität und objektive Bedingungen) misst etwa der „**Happy Planet Index**“, der den Ressourcenverbrauch (als „ökologischem Fußabdruck“) ins Verhältnis zum subjektiven Wohlempfinden setzt. Auch diese beiden Indikatoren sind individuell wie global sehr ungleich verteilt (<http://www.happyplanetindex.org/>).

Der Aspekt der Arbeit kann – umfassend verstanden - durch die Erfassung der Zeiten erfolgen, die wir für unterschiedliche Arbeiten (incl. **Eigen-, Versorgung-, und Gemeinschaftsarbeit**) aufwenden. Die Erwerbsarbeit macht in dieser Betrachtung (gesellschaftlich betrachtet) nur einen kleineren Anteil aus (<http://www.koennensgesellschaft.de/>, Buch: Die Halbtagsgesellschaft: Konkrete Utopie für eine zukunftsfähige Gesellschaft von Susanne Hartard, Axel Schaffer, und Carsten Stahmer . Baden-Baden: Nomos, 2006).

Sobald wir mehr zu verteilen versuchen als Arbeit und Natur zu produzieren vermögen, entsteht **Inflation. Spekulative Blasen** sind nichts anderes als Inflation auf Finanz- und Gütermärkten (siehe das Interview Steve Keen „Wir sind in der größten Finanzblase aller Zeiten“, FAZ - <http://www.faz.net/>).

Individuelles **Glücks-Empfinden** (immaterieller Wohlstand) ist zu einem größeren Teil persönlich geprägt und nur zu einem erstaunlich geringen Teil durch „objektive“ Faktoren determiniert. Ein nicht unerheblicher Teil ist durch „Übungen“ **gestalt-, erlern- und trainierbar** (Positive Psychologie, Positivity, <http://www.ruckriegel.org/> , <http://www.heartsopen.com/>) .

Statistisch gilt: mehr Lebensqualität im (engen) Sinn von mehr Einkommen, mehr materiellem Konsum führt zu einem höheren Ressourcenverbrauch. Individuell kann aber auch das umgekehrte der Fall sein. Es geht um die **konkrete Strategie, mit der wir unser „Glück“ anstreben** (<http://seri.at/quality-of-life/> auf Basis von Ansätzen von A. Sen und M. Nussbaum oder M. Max-Neef).

Das Projekt „Lebensklima“ erhebt den Zusammenhang zwischen **Lebensstilen und Klimawandel** im Rahmen von regionalen Fallstudie. Aufbauend auf einer Datenanalyse werden BewohnerInnen zu ihrem Lebensstil und ihrer Wahrnehmung der Klimawandelproblematik befragt. Diese Befragung bildet die Grundlage für die Erstellung von Lebensstiltypen und konkreten Strategien (<http://lebensklima.at/>).

Burnout-Phänomene und Klimawandel haben die gleiche Ursache: Viele, die Arbeit haben, arbeiten zu viel und zu intensiv – während andere (erwerbs)arbeitslos sind. Eine Strategie, um mehr Lebensqualität mit geringerem Ressourcenverbrauch und einer insgesamt gleichmäßigeren Verteilung von Einkommen zu verbinden, liegt in der **(Um-) Verteilung von Arbeit**. (http://www.isct.net/zeitschrift/ausgaben/g_ausgabe45.htm, <http://www.oekosozial.at/index.php?id=12815>).

Jeder Mensch hat **besondere Bedürfnisse aber auch Möglichkeiten**, wenn es um die Teilnahme an der Wohlstandsproduktion sowie das Wohlstandserleben geht. Letztlich geht es darum, für jeden Menschen den geeigneten Platz in der Gesellschaft im Sinne vorhandener **Talente** aber auch der persönlichen „**Berufung**“ zu finden (<http://www.wave.co.at/>, <http://www.esgehtumwas.at/2008/06/30/ein-ganz-besonderer-vortrag/> , 2010 erscheint das Buch „Ausbruch aus dem Hamsterrad“ von Anneliese Fuchs und Alexander Kaiser).